Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 150 (1871)

Artikel: Vor 100 Jahren : Säkular-Erinnerungen an die Jahre 1770 und 1771
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373460

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vor 100 Jahren.

Säkular-Erinnerungen an die Jahre 1770 und 1771.

„Ach, wie betrübt sind die Zeiten, da wir jetzt leben!" Mit diesen Worten eröffnet der sonst allzeit wohlgemuthe „Appenzeller-Kalender" auf das Jahr 1771 seine „Allgemeine Weltbetrachtung über das 1770. Jahr." In der That haben sich die Jahre 1770 und 71 mit ebenso scharfem Griffel in das Gedächtniß ihrer Zeitgenossen eingegraben wie im laufenden Jahrhundert die Jahre 1816 und 1817.

Von der Noth dieser letztern Jahre erzählt noch heutzutage mancher Großvater seinen Enkeln; von dem Elend aber, das vor 100 Jahren über unser Land sich erstreckt, können wir die Berichte nicht mehr aus dem Munde der unter uns Lebenden vernehmen; genaue schriftliche Angaben aus jener Zeit geben uns aber so sichere Kunde von jenen Nothzuständen, daß wir nicht anders als mit schmerzlichem Mitgefühl dabei verweilen können.

Die Sechsziger-Jahre waren in ihrer ersten Hälfte fruchtbar und boten in Handel und Gewerbe reichlichen Verdienst bei wohlfeilen Lebensmitteln. Hand in Hand geht aber damit vielerorts die Klage, daß über dem Spinnen und Weben der Anbau des Landes (z. B. im Kanton Zürich) vernachlässigt und dagegen dem Hang zu Genußsucht ꝛc. gefröhnt werde. Gegen Ende dieses Jahrzehnds gestalten sich die Verhältnisse je länger, je ernstlicher. Es folgen sich mehrere Jahre nach einander mit kalten, schneereichen Wintern, späten Frühlingen mit schädlichem Frost, nassen Sommern und daher kargen Herbsten.

Der verdienstvolle Chronist J. J. Schläpfer von Waldstatt schreibt über 1768: „Am 1. Brachmonat erfroren erst noch die Blüthen; daher gab es noch weniger Obst und Wein als voriges Jahr. Die Viktualienpreise stiegen wöchentlich und der Erwerb wich zusehends; manche widrige Naturereignisse ließen eine böse Zukunft ahnen, die auch in der Folgezeit nur allzu richtig eintraf." Der Schaden, den das Hagelwetter im Juni 1768 über den Zürcher Bezirk Regensberg, vorzüglich das Wehnthal, gebracht, ward nach amtlicher Schätzung auf 82,416 fl. 30 kr. (a. Z. W.) gewerthet. Die Felder, Rebberge und Bäume wurden auf mehrere Jahre hinaus geschädigt. Im August zog ein Gewitter von Zürich aus über die Kantone St. Gallen und Appenzell bis weit über den Rhein hinaus mit ungewöhnlich großen und spitzen Hagelsteinen. Besonders stark wurde davon die Gemeinde Gais betroffen.

Das folgende Jahr (1769) stellte sich nicht besser ein. Große Schneemassen im Frühjahr, schädliche Wassergüsse im Sommer mit Erdschlipfen in ihrem Gefolge (die Gemeinde Berneck verlor mehr als 60 Stück der schönsten und besten Weinberge) und früher Herbstfrost bewirkten in weiten Kreisen empfindliche Einbuße an der Ernte. Zugleich wurden die Gemüther durch verschiedene ungewöhnliche Erscheinungen aufgeregt und beunruhigt. Den 24. Juli ein Erdbeben, im August und Sept. ein Komet und den 6. Dez. das sog. St. Elmusfeuer.*

Das Jahr 1770 beginnt mit einem kalten, langen Winter. Noch am Landsgemeindtage lag der Schnee so hoch, daß man über die im Schnee vergrabenen Hecken hinwegschritt. Den 10. Mai sah man im Rheinthale weder Laub, noch Blust. Sogar den 12. Juli fiel wieder Schnee. Die Sennen mußten aus den Alpen zu Thale ziehen, wo aber bei einem 14 Tage anhaltenden Regen viel Futter verdarb und das wenig Vorhandene nur zu bald aufgezehrt war. Kein Wein, kein Obst erfreute des Menschen Herz. Am Zürichsee standen die leeren Reben da wie mitten im Winter. Nur an Wasser hatte es Ueberfluß. Der Rhein und der Bodensee stiegen mit dem höchsten Wasserstande dieses Jahrhunderts weit über ihre Ufer, verheerend Wohnstätten und Land. Fast überflüssig ist's, zu bemerken, daß sich die wenigen, in diesem naßkalten Jahre gereiften Früchte auch bezüglich ihres Nahrungsgehaltes als sehr gering erwiesen.

Unter solchen traurigen Umständen trat, gefolgt von den grauenhaftesten Drangsalen der Hungersnoth, eine rasch ansteigende Theurung

---

* Dem Elmusfeuer, einer elektrischen, nicht entzündenden, besonders an hohen Spitzen, so eben damals an den Kirchthurmspitzen zu Speicher, Trogen und Stein sich bemerkbar machenden Lichterscheinung widmet unser Kalender auf das Jahr 1771 eine anschauliche Beschreibung.

der Lebensmittelpreise ein, die im April 1771 ihre höchste Höhe erreichten, aber erst im Juli 1773 nach der Aufhebung der ausländischen Fruchtsperre wieder aufs normale Niveau zurücksanken. Nach Vogel's Zürcherchronik galt das Brot im Anfang 1770 5 Schilling 8 Heller und stieg allmälig bis April 1771 auf 15 Schilling. Ende dieses Jahres galt es noch 9½ Schilling. — Nach Walser's Appenzellerchronik galt im Jahr 1771 „das Viertel Korn, so (man) in Roschach für 1 fl. haben konnte, nunmehr 5½ fl., der Laib Weißbrod 1 fl. 4 kr., das Pfund Brod 4 Batzen, 1 Pfd. Schmalz 30 kr., 1 Pfd. neuer Käs 12 kr., 1 Pfd. Rindfleisch 9 kr., der Vierdig Mußmehl 20 Batzen, das Viertel Türkenkorn 5 fl., das Viertel Erdäpfel 36 Batzen, die Maß Wein 24 kr." Hiebei ist in Betracht zu ziehen, daß damals auch der Geldwerth ein ungleich höherer gewesen als gegenwärtig.

Jene nach heutigen Begriffen unverständige Fruchtsperre müssen wir nicht bloß als Folge, sondern ebenso sehr auch als Ursache der steigenden Theurung beklagen. Sie wurde zuerst von sämmtlichen schwäbischen Uferstaaten am Bodensee, sowie von der vorderösterreichischen Regierung gegen die Schweiz verhängt, wobei Bayern die Ausfuhr des Getreides sogar bei Galgenstrafe für die Verkäufer und bei Zuchthausstrafe für die Fuhrleute verbot.* — Aber das Bemühendste ist doch, daß sogar die eidgenössischen Stände selbst gegen einander die Grenzen sperrten, und zwar mit so strenger Handhabung, daß z. B. „die regierenden Orte des Thurgau nicht einmal die Ausfuhr der pflichtigen Grundzins- und Zehntenfrüchte gestatteten und sogar den Armenhäusern der Stadt St. Gallen die Auslieferung der ihnen schuldigen Naturalgefälle verweigerten." — In Folge dieser Maßregeln stieg in der ganzen östlichen Schweiz, besonders aber in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, die Noth aufs höchste. Rinden, Gras, rohe Feldfrüchte, Fleisch von gefallenen Thieren waren häufig die Nahrung der Armen; Pferde, Hunde und Katzen wurden für gute Speise gehalten und für deren Genuß auch an Fasttagen Dispensationsgesuche an die Abtei gestellt. — Krankheit und Tod bildeten das blasse Gefolge dieses Nahrungsmangels. Schauerlichen Aufschluß gewähren hierüber die Sterbetabellen vom Jahr 1771, welche wir unten folgen lassen.

Indem wir auf diese Geburts- und Sterbetabellen verweisen, wollen wir hier nur die sprechenden Thatsachen hervorheben, daß in den appenz. Gemeinden Grub und Wolfhalden 8 mal, in Reute 9 mal und in Heiden fast 10 mal mehr Menschen gestorben, als geboren sind. Durchschnittlich in allen Gemeinden Außerrhodens verhält sich die Zahl der Gebornen zu der der Verstorbenen wie 1 : 4,71.

In mehrern toggenburgischen Gemeinden, wie Wattwil, Kirchberg, Lütisburg, Helfenswil, Ganterswil, Mogelsberg und Henau, starben nur an der Ruhr 2—3 mal so viel Menschen, als geboren wurden. Daß in Folge dieses Wegsterbens der Menschen Häuser und Güter auf die Hälfte ihres Werthes herabsanken, ist begreiflich. — Wie viele brachten ihre Zinsen nicht mehr auf und mußten Haus und Boden verlassen. Die Gemeinderechnungen wiesen aller Orten erschreckende Ergebnisse. — Ein Chronist äußert sich über den damaligen Zustand: „Es war in den Wirthshäusern so stille wie vorher in der Kirche, in der Kirche wie früher auf dem Friedhof, auf dem Friedhof aber wie auf dem Marktplatze!"

Die Noth lehrt beten und arbeiten, aber leider auch betteln und — stehlen. Viele Berichterstatter sehen sich zu Klagen über derartige sittliche Verirrungen veranlaßt. Ehrlicher suchten sich jene, nicht wenige, aus den Kantonen Thurgau, Zürich, St. Gallen und Appenzell zu behelfen, die in der Auswanderung ihr Heil suchten. Aber wo? — Seltsamer Weise, freilich durch die preußische Regierung verlockt, doch von ihren Landesregierungen gewarnt, in — Pommern! Diese Armen geriethen vom Regen in die Traufe und kehrten, so viele ihrer dies noch vermochten, elender zurück, als sie ausgezogen waren. Noch jetzt trägt von da her in der Nähe von Zürich ein Stück Land den Namen „Pommern," das damals einzelnen Bürgern zur Anpflanzung angewiesen worden.

Säkular-Erinnerungen pflegen gemeiniglich den Stoff zu frohen Jubiläumsfesten zu bieten. Die

* Die betreffenden Verordnungen der churfürstl. bayrischen, der schwäbischen Kreis-Regierung und des Parlaments zu Metz hat uns unser Kalender auf das Jahr 1772 zum Theil durch wortgetreuen Abdruck aufbewahrt.

Erinnerungen, in denen wir uns bisher ergangen haben, freilich nicht so! — Aber: „Ende gut, alles gut!“ soll es doch auch hier heißen, indem wir uns in dem glücklichen Fall befinden, selbst aus diesen Trauerjahren auch wahrhaft erhebende Thatsachen melden zu können: Wir meinen alle die wohlthätigen Veranstaltungen, die von Regierungen, Gemeindevorsteherschaften und Privaten zur erfolgreichen Linderung der allgemeinen Noth getroffen worden sind. Joseph, der weise Oekonomie-Verwalter Pharaos, lebte noch. Er hatte in den fetten Jahren seine Magazine mit Weizen gefüllt, um nun in den magern die gesammelten Vorräthe unter seine armen Brüder zu vertheilen. In Zürich und St. Gallen geschah dies sowohl von Staats-, als von Stadtwegen. Die Vorräthe im stadt-gallischen Kornamt, Linsenbühl- und Spitalamt ermöglichten schon 1770, da das Viertel Korn 6 fl. galt, den Verkauf von 20,000 Vierteln à 27 Batzen, und zwar an Bürger und Niedergelassene. In Zürich verkaufte die Obrigkeit ihre Vorräthe, da der Mütt Korn auf 8 fl. stand, den Mütt um 6 fl. 4 Schill. Als die Vorräthe erschöpft waren, ließen der Fürstabt Beda, die Obrigkeit von Zürich, die städtischen Kornämter bedeutende Quantitäten von Korn, Reis ꝛc. aus Italien beziehen. Diesen schloßen sich viele reiche Privaten an mit solchen Bezügen auf ihre Kosten, in Trogen die Familien Zellweger und Tobler, in Speicher die Handelshäuser Johs. Schläpfer und Gebrüder Matth. und Jakob Schläpfer*, in Herisau die Schieß und besonders Laur. Schäfer, der Stifter des Waisenhauses, der vom fleißigen Handwerker sich zum reichen Handelsmann emporgeschwungen hatte, der seine Rechnungen, Zinsrödel und andere Schriften und Briefe verbrennen ließ, damit niemand die für das allgemeine Beste verwandten Summen erfahren könne. Das aus Italien und damit indirekte auch aus Aegypten bezogene Getreide erwies sich äußerst gehaltreich, indem das Viertel 21 Pfd. Mehl gab, wovon 27 Pfd. Brot gebacken wurden, während ein Viertel schwäbischer Frucht bloß 18—19 Pfd. Mehl abwirft, wovon höchstens 24 Pfd. Brot gebacken werden können. — Der Transport des Getreides über die Alpen war aber damals noch äußerst schwierig. Aus Tessin konnte es nicht mehr weiter auf der Axe fortgebracht werden. Saumthiere waren aber nur so viele aufzubringen, daß monatlich nicht mehr als 1000 Malter spedirt werden konnten. So mußten denn Träger beigeschafft werden. Eine Zeit lang betrug ihre Zahl 2000, darunter viele Appenzeller. Die Schläpfer'schen Handelshäuser in Speicher hatten 125 solcher Träger. Ein Träger trug gewöhnlich 3 Viertel — zirka 80 Pfd. — des Tages $3^1/_2$ Stunden weit. Die Gänge waren so eingetheilt, daß der erste auf mäßiger Ebene am weitesten, nämlich aus Tessin bis nach Cleven, der zweite von dort bergauf bis nach Isola, der dritte bis auf die Höhe des Splügen, der vierte abwärts bis nach Schams gehen mußte. Wer eine solche Tour zu machen im Stande war, erhielt täglich 2 Pfd. Brot nebst etwas Mehl, Butter und Käse, $1^1/_2$ Maß Wein und 1 fl. in Geld; es erlagen aber manche und die meisten kehrten gerne wieder nach Haus.*

* Genannte Handelshäuser verkauften im Dez. 1770 den Laib Brot von italienischem Korn zu 30 kr. an Arme, während er bei den Bäckern 42 kr. kostete. Als die Noth immer größer wurde ließ auch Statth. Rechsteiner Getreide aus Italien kommen. In den 4 Monaten vom Jan. bis Ende April 1771 ließen sie für 2038 fl. Brot verbacken und jeden Mittwoch und Freitag dasselbe zum kostenden Preis abgeben.

* Der Vergleich zwischen dem Stand der Transportmittel vor 100 Jahren und demjenigen unsrer Zeit drängt sich jedem von selbst auf. Darum hierüber kein Wort weiter. — Aber der Bemerkung können wir uns nicht enthalten, daß doch auch damals schon von einzelnen hellern Köpfen das Unsinnige der Sperrmaßregeln erkannt und nach Verdienst verurtheilt wurde. Hiezu liefert unser Kalender vom J. 1772 einen höchst interessanten Beitrag. Er giebt uns nämlich die Mittheilung eines Briefes von einem italienischen Kaufmann über die Fruchtsperre in Deutschland, datirt den 11. Sept. 1771. Der Italiener sagt u. a.: „Aus der Erfahrung können wir den sichern Schluß machen, wenn ein Stand die Getreide-Ausfuhr verbietet, so verbietet's der andere auch, und der am ersten Noth leidet, kommt zu uns und am Ende alle. Vorm Jahr haben wir (in Italien) eine Ernte von lauter deutschen Thalern gehabt und wenn die Deutschen zum Theil heuer wieder auf dem alten Fuß bleiben, so ernten wir dies Jahr gewiß lauter Dukaten. Das Seltsamste dabei aber ist wohl dieses, daß die Deutschen in öffentlichen Schriften auf das bündigste erweisen, wie nachtheilig die Fruchtsperre sei, und gleichwohl solche ohne sonderliche Ursachen verhängt haben. — Wir Italiener gehen anders zu Werke und zeigen, was wir vor den Deutschen voraus haben. Jedermann hätte glauben sollen, daß nach der so unbeschreiblichen Quantität Getreide, so im Winter und heuriges Frühjahr von uns ins Deutschland gegangen, wir am Ende selbst daran Mangel leiden müßten. Allein weit gefehlt! Wir waren nicht so und hinderten einander

Neben diesen Fruchtspenden gieng in großartigem Maßstabe die Verabreichung von andern gesunden, wohlfeilen Lebensmitteln und Geldsteuern einher und zwar sowohl von Obrigkeiten und Gemeindebehörden, als von Privaten. Für die zahlreich ununterbrochen aus weiter Umgebung herzuströmenden Armen bestanden wöchentliche Brotspenden in St. Gallen, welche bis Ende 1770 eine Anzahl von 25,804 Broten und Baarspenden von 654 fl. erforderten. Nebstdem betrugen die Austheilungen des Spendamtes und Bindhauses im Laufe dieses Jahres über 5000 fl. Eine ebendaselbst von Privaten veranstaltete Kollekte betrug über 13,000 fl. Im Jahr 1771 wurden in St. Gallen 25,175 Brote ausgetheilt und mehr als 5000 fl. an baar. Die Gesammtleistungen der st. gallischen Stadt-Armenstiftungen erreichten während der ganzen Theurungszeit die Summe von 80,000 fl. Die Anschaffungen der Abtei St. Gallen zu Gunsten ihrer Landesangehörigen erforderten eine Ausgabe von 240,000 fl., mit reeller Aufopferung von 95,512 fl. beim wohlfeilern Verkauf und Gratisspenden von Brot und Korn. — Zürich hat anno 1771 bloß an die Herrschaft Sax und Umgegend eine Steuer von 12,198 fl. 8 Schill. 3 Hlr. geliefert, daneben wurden über 15,000 Mütt Korn zur Armenunterstützung verwandt. — Auf der Landschaft zeichnete sich die Gemeinde Brütten (bei Winterthur) rühmlich aus, daß sie ein Gemengsel von Erdäpfeln, Mehl, Bohnen ꝛc. kochen und alle Mittag den Kindern in der Schule austheilen ließ. Andere zürcherische Gemeinden versorgten ihre Armen auf ähnliche Weise. Was im Kanton Zürich von Privaten geschah, läßt sich nicht beschreiben. Bekannt vor allem ist jene menschenfreundliche Handlung eines Landmanns, der seine ärmern Zinsschuldner zum Mittagessen einlud und ihnen dasselbe dadurch würzte, daß er jedem derselben die Quittung für den (nichtbezahlten) Jahreszins in den Teller legte. — Im Thurgau gieng der treffliche Dekan Kilchsperger zu Wigoltingen mit edelstem Beispiel voran, indem er, dem Landbettel entgegenwirkend, mit größter Energie die Gründung eines Gemeinde-Armenfonds betrieb und andere Gemeinden zu gleichem Bestreben anfeuerte. — Unter den appenz. Gemeinden thaten sich vor allen Trogen und Herisau durch große Leistungen, über die Gemeindegrenzen hinaus, hervor. Mit den Armengütern war es sonst überall noch traurig bestellt, so daß der Armenpfleger von Hundwil anno 1771 800 fl. mehr ausgab, als das Armengut betrug, und darob den Verstand verlor. — Je weniger die Armengüter zu leisten vermochten, um so mehr opferten die Privaten nach allen Richtungen, so daß Schuler in seiner Geschichte der alten Eidgenossenschaft, II. Bd. S. 416, sagt: „Nirgends in der Schweiz that die Wohlthätigkeit der Reichen mehr für gemeinnützige Stiftungen als in Appenzell A. Rh." — Auch an Belehrungen ließ man es nicht fehlen und es darf in dieser Beziehung namentlich auch unsers Kalenders rühmlich gedacht werden. Seine „Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Ruhr," seine „Anweisung zur Bereitung nahrhaften, wohlfeilen Brotes" geben den schönsten Beweis, wie verständig und liebevoll der Kalenderschreiber seine Aufgabe als Volksschriftsteller erfaßt hatte. — Aeufnung der Armengüter, Errichtung von Armen-, Waisen- und Krankenanstalten, sorgfältigere Bebauung des Landes, besonders vermehrte Einführung der Kartoffeln — dies alles gehört zu den schönen Früchten jener Nothjahre.

Nur am dunkeln Himmel erstrahlen die Sterne Gottes: so leuchten aus dunkler Zeit die Werke der Liebe und des tapfern Gemüthes zur Ehre Gottes hervor, der zu aller Zeit denen, die ihn lieben, alles zum Besten dienen läßt.

die Getreide-Zufuhren durchaus nicht; vielmehr war solches das größte Commerzium bei uns. Alle Staaten Italiens halfen einander redlich aus und am Ende ließen es die nahe gelegenen gar übers Meer kommen und vertauschten dagegen andere Landes-Waaren mit dem größten Profit, so daß sie Geld über Geld gewannen, und wir sind überhaupt jetzt so reich an Geld als an Getreide."

Geburts- und Sterbetabellen vom Jahr 1771.

(Aus dem Appenzeller-Kalender auf das Jahr 1773.)

	Geb.	Gest.		Geb.	Gest.
Herisau	178	585	Walzenhausen	26	95
Teufen	77	404	Stein	42	252
Speicher	44	239	Hundweil	52	265
Trogen	52	223	Wald	37	168
Heiden	24	236	Bühler	25	127
Gais	44	183	Waldstatt	25	92
Urnäsch	71	287	Lutzenberg	21	70
Rehetobel	50	258	Grub	14	116
Wolfhalden	32	278	Reute	8	72
Schwellbrunn	50	219	Schönengrund	19	69

Total: geb. 891, gest. 4238. Verminderung: 3347.

Rheinthalische Gemeinden:

	Geb.	Gest.		Geb.	Gest.
Altstätten	106	320	Marbach	61	178
Balgach	41	66	Montlingen	62	116
Berneck	71	264	Rheineck	33	73
Diepoldsau	29	44	St. Margrethen	17	37
Eichberg	15	34	Thal	66	258
Kriesern	7	16			

Total: geb. 508, gest. 1406. Verminderung: 898.

Toggenburgische Gemeinden:

	Geb.	Gest.	An der Ruhr gest.
Wildhaus	21	28	3
Alt St. Johann	10	31	—
Stein	13	28	4
Neßlau	49	128	42
Enatbühl	18	19	10
Krummenau	12	44	19
Ebnat	37	100	52
Kappel	39	108	56
Wattwil	63	237	113
Lichtensteig	7	19	4
Hemberg	36	97	40
Peterzell	17	35	13
Brunnadern	28	39	15
Krinau	2	14	3
Kirchberg	12	50	36
Lütisburg	10	39	22
Helfenswil	13	64	35
Ganterswil	11	35	22
Mogelsberg	36	132	71
Degersheim	15	29	12
Oberglatt	37	75	30
Oberuzwil	15	46	21
Henau	12	37	26
Niederglatt	—	6	3

Total: geb. 513, gest. 1440, davon an der Ruhr 652.
Verminderung: 927.

In der Schweiz:	Geb.	Gest.	Im Ausland:	Geb.	Gest.
Appenzell J. Rh.	180	400	Augsburg	846	1440
St. Gallen	175	280	Leipzig	869	1184
Arbon	79	154	Wien	6963	10887
Zürich	371	635	Amsterdam	4707	7983

Uebelthat ist Selbstverrath.

Die Ehefrau eines Mannes, der gern ein Glas über den Durst trank, hatte den verzweifelten Entschluß gefaßt, den Mann zu kuriren, und zwar für ewige Zeiten. Sie machte ein Loch in die Decke des Zimmers, das den Eheleuten als Wohn- und Schlafzimmer diente, legte sich auf dem Boden über dem Zimmer einen Strick mit einer Schlinge zurecht und erwartete die nächste günstige Gelegenheit. Am folgenden Abend kam der Mann wieder stark eingeheizt nach Hause, besaß aber noch Bewußtsein genug, um es auffällig zu finden, daß seine Frau ihn nicht mit den gewöhnlichen Vorwürfen empfieng. Er witterte etwas Außergewöhnliches und kämpfte, nachdem er sich in seinen Lehnstuhl gesetzt, gegen den Schlaf, der ihn übermannen wollte. Die Frau war hinausgegangen und hatte das Licht mit sich genommen. Trotz aller Anstrengungen, wach zu bleiben, schlief der Mann dennoch ein, erwachte aber, als er fühlte, daß ihm die Schlinge eines starken Strickes um den Hals gelegt wurde. Jetzt ahnte er die Wahrheit und rührte sich nicht, als sie mittlerweile wieder in die Stube kam, um nachzusehen, ob die Sache in Ordnung sei. Sobald seine liebe Ehehälfte die Stube verlassen, entfernte er den Strick von seinem Halse und schlang die Schleife um den kleinen Blechofen. Bald darauf erhob sich der Ofen nach der Decke und zwar mit furchtbarem Krachen, denn Teller, Tassen und Töpfe, die auf ihm standen, fielen zur Erde. Die Frau glaubte wahrscheinlich, das Krachen sei durch irgend welche Gegenstände hervorgebracht, an die sich ihr Mann angeklammert, befestigte den Strick an einen Haken und gieng nach der Polizei, um zu melden, daß ihr Mann sich aufgehängt habe. Die Beamten eilten sofort mit der Frau nach der Wohnung und traten mit Licht in das Zimmer. Sie fanden den Ofen anmuthig zwischen Himmel und Erde schwebend und den Mann gemüthlich seine Pfeife rauchend. Die zärtliche Gattin wanderte natürlich sofort ins Gefängniß.

*

Wer nur wenig zu wenig thut,
Und hält das Wen'ge in guter Hut,
Dem ist zuletzt ein Gut beschert,
Wenn es sich auch nur langsam mehrt.

*

Krieg verzehrt,
Was Friede beschert.

*

Im Becher mehr ertrinken,
Als im Meer versinken.

*

Des Faulen Werktag ist immer morgen, sein Ruhetag heute.

*

Wer nicht erwirbt — verdirbt.